

Abonnementspreis: In ganzen deutschen Reich: Ansehabl des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Dresdner Journal.

Inseratannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Gantzer in Dresden.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amthlicher Theil.

Dresden, 3. Juli. Se. Majestät der König haben am heutigen Tage in einer dem Kaiserlich Russischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, Wirklichen Staatsrath Kammerherrn von Relidow ertheilten Particularanbefehl das Abberufungsschreiben desselben entgegenzunehmen geruht.

Dresden, 30. Juni. Se. Majestät der König haben Allerhöchstdi zu genehmigen geruht, daß die nachgenannten Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die ihnen vertriebenen fremdverdienlichen Lebensdecorationen anlegen dürfen.

Dresden, 30. Juni. Se. Majestät der König haben nachstehende Personal-Veränderungen in der Armee Allerhöchstdi zu genehmigen geruht:

A. Ernennungen, Beförderungen, Verleihungen. Die Beförderung des Premierlieutenants Koisch im 3. Infanterie-Regiment Nr. 102 zum Hauptmann und Kompaniechef; die Ernennung des Char. Premierlieutenants Schneider im 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 zum etatsmäßigen Premierlieutenant mit einem Patente vom Tage seiner Charakterisirung; die Beförderung des Rittmeisters von Carlomag-Partisch im 2. Husaren-Regiment „Kronprinz Friedrich Wilhelm des Deutschen Reiches und von Preußen“ Nr. 19 und Adjutant der 2. Cavallerie-Brigade Nr. 24 — unter Enthebung von dieser Function — als Escadronchef in das 1. Husaren-Regiment Nr. 18, die Verleihung des Premierlieutenants von Fabrice im Garde-Reiter-Regiment auf ein Jahr unter Stellung à la suite seines Regiments; die Ernennung des Premierlieutenants von Carlomag im 2. Ulanen-Regiment Nr. 18 zum Adjutanten der 2. Cavallerie-Brigade Nr. 24; die Beförderung der Premierlieutenants der Reserve Helbig und Rüller des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 zu Hauptleuten der Reserve; die Entziehung der Erlaubniß zum Tragen der Landwehr-Armeuniform an den Premierlieutenant der Reserve a. D. Fische.

B. Abschieds-Verleihungen. Die Stellung nachgenannter Offiziere, als: Poter, Major und etatsmäßiger Stabsoffizier im Carabinier-Regiment, Müller II., Hauptmann und Kompaniechef im 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 und Zehl, Premierlieutenant im 7. Infanterie-Regiment „Prinz Georg“ Nr. 106, in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche zur Disposition mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Forttragen der resp. Regimentsuniform mit den vorgeschriebenen Abzeichen, Premierlieutenant Zehl — unter gleichzeitiger Anstellung als Adjutant des 1. Bataillons (Leipzig) 7. Landwehr-Regiments Nr. 106; die nachgesetzte Verabschiedung des Feuerwerks-Hauptmanns Garten vom Artillerie-Depot und die des Secondelieutenants Lindau vom 6. Infanterie-Regiment Nr. 105 aus Allerhöchsten Kriegsdiensten, u. Garten mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Forttragen der Uniform für Feuerwerks-Offiziere mit den Inactivitäts-Abzeichen, unter gleichzeitiger Verleihung des Charactere als Feuerwerks-Major.

Feuilleton.

Redigirt von Otto Sand.

Residenztheater. In der Restroy'schen Gefangnisse, Die Zwillinge — trat am 1. Juli der Komiker des Carltheaters in Wien, Fr. Blafel mit lebendigem Erfolg auf.

Das Stück arbeitet mit den herkömmlichen Situationsdefecten, die bei dem an Verwechselung und komischem Mißverständniß reichen Zwillingstheater dramatisch abgehandelt worden sind. Es handelt sich um eine leidlich gekünstelte Handlung, die auch von Seiten der Darsteller jenen latten und blassen Farbensauftrag verleiht, welcher bereits vom Verfasser des Stückes in fast allen Scenen angedeutet ist.

Dr. Blafel ist mit einem begablich komischen Talent ausgestattet und man muß die ungewohne Natürlichkeit seines Tones, den er nur selten verzerrt, voll anerkennen. Auch im Coupletgesang zeichnete er sich durch solche Schlichtheit des Vortrags aus, die inwiefern eine wirksame malerische Accentuirung der eigentlichen Dichtung — und Brennpunkte keineswegs entbehrt. Man sieht, daß er selbst Freude an dem Gegenstande hat und so steht er denn überall in der Darstellung seiner Doppelrolle der Zwillinge und seiner Aufgabe in einem intimen Verhältniß.

Es steht außer Zweifel, daß diese Partien sowohl seiner als übermäßig spirituelle vorgeführt werden

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

- Telegraphische Nachrichten. Zeitungsschau. Tagesgeschichte. Dresdner Nachrichten. Statistik und Volkswirtschaft. Feuilleton. Tageskalender. Inserate.

Erste Beilage.

- Ernennungen, Beförderungen u. in öffentl. Dienste. Dresdner Nachrichten. Provinzialnachrichten. Vermischtes. Statistik und Volkswirtschaft. Telegraphische Witterungsberichte. Inserate.

Zweite Beilage.

- Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Marseille, Montag, 3. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das aus 6 Panzerschiffen, 1 Kreuzer und 1 Aviso bestehende Evolutionsgeschwader ist heute in See gegangen und wird auf indirectem Wege, längs der tunesischen und tripolitaniischen Küste nach Aegypten gehen. Von Bona (Alger) aus werden dem Geschwader die letzten Ordres zugehen. In Toulon werden Transportschiffe zur sofortigen Beförderung von 15 000 bis 20 000 Mann bereit gehalten. 2 weitere Panzerkorvetten werden armirt und in 3 Tagen dem Geschwader nachfolgen; außerdem soll eine Reserve-division formirt werden.

London, Montag, 3. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die „Times“ erfahren, sind die Rädungen für eine eventuelle bewaffnete Einmischung Englands in Aegypten nunmehr complet.

Belgrad, Sonntag, 2. Juli. (W. L. S.) Der heutige Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Serbiens wurde durch eine große Kirchenparade, Empfang im königl. Palais, Illumination und Feuerwerk festlich begangen.

Alexandrien, Montag, 3. Juli. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die „Reuter's Office“ gemeldet wird, schlug im vorgezogenen Ministerrath Arabi Bey ein Massenaufruf der Bevölkerung vor; der Finanzminister und der Minister für öffentliche Arbeiten widersetzten sich diesem Vorschlage. Es ist noch keine Entscheidung darüber getroffen. Inzwischen werden die Befestigungsarbeiten fortgesetzt; einige Werke sind armirt, die schweren Geschütze in der Richtung auf den Hafen aufgestellt.

können, und nicht selten läßt es der Gast an jener künstlerischen Sorgsamkeit fehlen, die ein gemählter Geschmack stets herbeiführen wird. Den Ausdruck des Romischen und Bächerischen trifft dagegen Dr. Blafel mit einem richtigen Instinn für den vulgären Geschmackssinn der weiteren Kreise.

Dieses Wirken in den Rollen Allan und Hermann Blau, sowie das Ensemble der Besse selbst fand noch besonders durch Fel. Bendel (Kosler) und Fr. Wilhelm (Peter) eine Unterstützung. D. S.

Berfroßen.

Novelle von E. v. d. Forst. (Vervollständigung.)

Wih Prodder lag ganz regungslos mit weit offenen Augen, immer den Ausdruck verzehrender Angst in allen ihren Zügen, aber sie sprach nicht, nur ein Mal in der Nacht flüsterte sie ein paar halbverständliche Worte: „Richt der Lypplud! — Bewohr! Nur vom Nummer, vom bittern Nummer. Wenn ich das einzige Weib auf Erden wäre, würde mich Otto — nicht lieben.“

Und so, ganz mit dem gewohnten engen Ideenkreis beschäftigt, fast kampflös, nur der übergroßen Schwäche erliegend, ging ihre Seele schon am dritten Tage hinüber in das Schattenland, aus dem kein Weg zurückführt zur Erde. Noch im Sterben sahen die brechenden Augen der jungen Frau entgegen, noch

Dresden, 3. Juli. Die französische Deputirtenkammer hat in den letzten beiden Wochen zwei weitere überaus wichtige Schritte auf der Bahn gethan, welche die Freidenker als den Heilsweg zur Beglückung der Menschheit verheerlichen. Wo dieser Weg über kurz oder lang hinführt, das sagt uns der communistische Bewegwer mit der Lösung als Endziel: „Ni Dieu, ni maître“ — kein Gott, aber auch kein Herr soll im Zukunftsstaate die Menschheit mehr regieren. Beim Aufbau dieses gott- und herrenlosen „Zukunftsstaates“ sehen wir nun die „Baumeister“ des Freidenkerthums den Umsturzgefeßen der Commune verbreecherliche Handlangerdienste leisten. Für der letzteren angestrebte Vernichtung jeder „Herrschaft“ arbeiten erstere, bewußt oder unbewußt, nur zu sehr vor mit ihrer planmäßig verfolgten Abschaffung jeden Gottesglaubens. Da hilft kein Zeugen; die vorliegenden Beweise sprechen zu deutlich. Die Debatte des Gejgentwurfs über Abschaffung des religiösen Eides, welcher mit 264 gegen 154 Stimmen zur Annahme gelangte, zeigt, daß die Mehrheit der Abgeordneten von einem wahren Hass gegen die Religion befeuert und Willens ist, den Kampf zwischen der christlichen und atheïstischen Gesellschaft zu einem möglichen raschen Ende zu führen. In einer längeren Erörterung gab der Parograph Anlaß, welcher bestimmt, daß in den Gerichtssälen keine religiösen Bilder oder Embleme sich befinden dürfen. Der Unterstaatssecretär der Justiz erklärte, die Regierung sei gegen diese Bestimmung. Man solle die Ausschmückung der Säle den Gerichtspersonen überlassen. In den Pariser Gerichtsgedebden befanden sich keine religiösen Bilder, aber sie könnten doch an anderen Orten wünschenswerth sein. Man dürfe das Volk, welches an solchen Bildern keinen Anstoß nehme, nicht unnötig aufregen. Die Absicht der Regierung ist klar. Ihr bangt vor den Consequenzen des eingeschlagenen Weges. Sie weiß nur zu gut, daß die Mehrzahl des Volkes den Eid als eine religiöse Handlung betrachtet, und daß der Anblick religiöser Bilder an die Heiligkeit der Handlung mahnt. Die Deputirten waren aber consequent; mehrere Redner führten aus, daß die Entfernung religiöser Embleme durch die Verweltlichung des Eides gefordert werde. Der betreffende Beschluß ist, wenn er Gehehrkraft erlangt, zunächst aber auch eine ernsthafte Gefahr für die menschliche Gesellschaft selbst; denn derselbe entzieht mit der bisherigen Verfassung auf Gott einer Auslage vor Gericht jeden sittlichen Werth und stellt dadurch die heiligsten und wichtigsten Interessen in ernstliche Frage, weil die nunmehr vorgeschriebene einfache „Versicherung auf Ehre und Gewissen“ für die Wahrheit des Gesagten auch nicht die geringste Gewähr bietet. Recht treffend drückt sich hierüber ein classischer Zeuge, Lamartine, wie folgt aus: „Entzieht man dem menschlichen Gewissen den Gedanken an Gott, so verfinstert der Mensch in finstere Nacht, und nimmt blind Lüge für Wahrheit und Verbrechen für Tugend. Das Weisheit ohne Gott ist ein Tribunal ohne Richter.“ Das ist gut gesagt und die beste Beurtheilung der neuen Eidesformel; denn wer falsch schwört, hat keine Ehre und kein Gewissen, und wo kein Gott, giebt es auch keinen wahren Eid mehr.

Auch die mit 281 gegen 206 Stimmen genehmigte Inbetrachtung des Antrags der äußersten Linken auf Expropriirung der infolge eines 1873 von der Versammlung Nationalversammlung gefassten Beschlusses gestifteten und noch im Bau befindlichen Societätskirche zum Herzen Jesu auf dem Montmartberge läßt erkennen, daß die Freidenker und die Communarden sich gegenseitig in die Hände arbeiten. Gohlet, der Minister des Innern, erinnerte daran, daß er seiner Zeit in Versailles mit gegen jenes Gesetz stimmte, welches eine Herausforderung der Pariser und eine

flagrante Verletzung des öffentlichen Rechts gewesen sei. Aber nun sei das Grundstück der Kirche erworben und bezahlt und könne nur durch ein Gesetz expropriirt werden; die für den Bau der Kirche gemachten Schenkungen müßten dann zurückgegeben werden. Einen andern Bau auf dem Berge zu errichten, dazu fehlte es an Geldmitteln. (Contagrel: Man wird einen freien Platz errichten.) Auch dazu ist kein Bedürfniß vorhanden. Die Clericalen hätten bereits 15 Millionen bloß auf die Ausgrabung und das Fundament verwendet und würden viele Klöße haben, das Werk zu vollenden; wenn man ihnen diese Summe zurückerschalte, so würden sie dieselbe zu einer noch wirksameren Propaganda verwenden. Statt demonstrativer, solle man daher praktische Gehege machen und nicht durch die Inbetrachtung des Antrags eine Bahn beschreiben, auf der man, wie vorhergesehen sei, doch nicht zu einem Resultat gelangte. Der Berichterstatter Wolff entgegen, die Verlage bezwecke, den Reclamationen, welche seitens des Gemeinrathes gleich nach Erlass des Gesetzes von 1873 gegen dasselbe erhoben worden seien und noch erhoben würden, Befriedigung zu gewähren. Den freiwilligen Gehern von Fonds für den Kirchenbau sei man keine Rücksicht schuldig. Der Bau sei eine dem Geiste der Pariser Bevölkerung feindliche Umgebung, welche die Clericalen in ganz Frankreich zu einer geschäftlichen Ausbeutung des religiösen Fanatismus benutz hätten. Das Pariser Volk wünsche an Stelle der Kirche wohl lieber einen Tempel der Gewissensfreiheit. Jedenfalls sei es Pflicht, der Errichtung solcher Klöße des Fanatismus Einhalt zu thun. Gémenceau, der Vertreter des Stadttheils Montmartre, betonte, daß, wie schon der Minister anerkannt, das Gesetz von 1873 eine Herausforderung war; es handle sich nun vorerst bloß darum, ein gegenseitiges Verbot zu lassen; die Frage, wie der Bau zu verhindern, ohne die Staatskasse zu belasten, könne bei der Specialberatung erwogen werden. Jetzt liege nur die politische Frage vor, und da sei es Pflicht eines republikanischen Ministers, mit der Kammer energisch das clericaler Werk der Nationalversammlung zu verwerfen.

Ohne Zweifel ist es völlig unnütz, heute noch darüber Erörterungen anzustellen, ob die ultramontane Mehrheit von 1873 gut oder unecht handelte, indem sie die Kirche zum Herzen Jesu auf dem Montmartre votirte. Die Frage, welche es ohne Leidenschaft und Voreingenommenheit zu entscheiden galt, mußte vielmehr sein: ob es angebracht ist, ein Gesetz zur Stunde aufzuheben, das seit den 9 Jahren seiner Gültigkeit eine gewisse Reihe von materiellen Consequenzen gehabt hat, denen nicht Rechnung zu tragen schwer möglich sein dürfte. Dies scheint auch die Kammercommission eingesehen zu haben, da sie wenigstens bemerkte: daß all' den Gehern, die im Vertrauen auf das Gesetz zum Bau der Kirche beigetragen hätten, jedenfalls eine Rückzahlung ihrer Beiträge vom Staate zu leisten sein würde. Diese Indemnität berechnet man aber auf 15 Millionen. Das ist keine kleine Summe, und damit den Staatskassaz zu belasten, auf daß die Pariser Demokratie nicht ferner mehr die Kirche von Montmartre vor Augen habe, ist doch etwas stark. Uebrigens ist die Kirche noch gar sehr weit von der Vollendung entfernt, und nebenbei haben die Arbeiter dazu, die nun seit 9 Jahren auf Montmartre statifunden, am Ende den Fortschritten der Demokratie doch kaum viel geschadet. Die Republik also, sollte man glauben, könnte dem Weiterbau mit Ruhe zusehen; ihr droht davon keine Gefahr. Doch die Wahrheit ist, daß der Kampf gegen die Kirche neue Nahrung braucht; die radicalen und anticlericalen Parteianführer verlangen neue Genugthuungen. In erster Linie begehrten sie für die Niederreißung der Kirche zum Herzen Jesu die „Republique française“. Das Gambettische Organ

der letzte Hauch flüsterte ein: „Ich will genesen — genesen.“

Und jetzt, nach so vielen Tagen der Einsamkeit, so vielen Bildern des Schredens, jetzt fühlte auch Anna, daß ihre Kräfte zu weichen begannen. Unter den braungebl und röhlich gefärbten Blättern des Parls, im Strahl der milden Septembersonne verdrachte sie Wochen, ehe das körperliche und geistliche Gleichgewicht vollkommen wieder hergestellt war. In dieser Zeit der innern Einkehr erlitten zum zweiten Male vor ihrem Geiste die dange Frage: „Was wird nun werden?“ — Frau Scott hatte eine ansehnliche Summe geschickt, aber damit war doch nur die Möglichkeit der Abreise festgestellt, weiter nichts. Wohin sollte sie den müden Schritt lenken?

Der Rector kam täglich zu ihr, er sprach schon davon, sie ganz in die früher geübte Stellung wieder einzusetzen, er brachte sogar Grüße von seiner, durch den jähen Tod der Engländerin schwer betroffenen Frau, welche die gleichen freundlichen Wünsche drückte, aber Anna schätzte doch dazu den Kopf. Nein, nein, es ging nicht — Parzurdelle überließ ihr liebliches Gesicht — es ging nicht.

Und halb und halb schien der alte Mann das zu erkennen, er berieth sich mit seinem Schützling über diese und jene Maßnahmen, dann aber kam er eines Morgens beinahe jugendlich schnell in Annas Zimmer gesprungen und ergriff ihre beiden Hände zugleich. Seine guten Augen glänzten vor Glück, seine Stimme verkündete ein Gottlob über das andere.

„Schnell, meine liebe Frau Berdel“, rief er, „schnell, Sie müssen mich begleiten. Es ist Beschuld!“

Die junge Frau erbleichte. „Für mich? — Meine Tante Scott?“

„Für Sie!“ bestätigte er, die letzte Frage absichtlich überhörend. „Natürlich für Sie. Kommen Sie nur rasch!“

„Aber ich sollte noch einige Tage lang hier isolirt bleiben, Herr Rector! Im Ganzen einundzwanzig — heute ist es erst der neunzehnte.“

„Thorheiten, alles Thorheiten! — Die Uhr schlägt keinem Glüdichen!“

Er zog sie an der Hand mit sich fort und durch den Garten bis in sein eignes Haus. Der alte „Fischbän“ hatte so viele Durchgänge und Thorwege, daß man gar keine Straße zu berühren brauchte; es ging auch im Lausfchritt, und Anna kam mit glänzenden Wangen in das Wohnzimmer, wo sie ihre Tante aus London zu sehen erwartete.

Aber der Rector hob sie vorwärts bis in sein Arbeitscabinet. „Dorthin, Kind, dorthin! — Solche Stunde braucht keinen Zeugen! — Gott segne Sie tausendmal!“

Er schloß die Thür und Anna stand auf der Schwelle derselben, wie in einem Traume, einer holden seligen Täuschung befangen. Der Mann dort im Hintergrund, mit schneeweißem Haar, mit der gebogenen kraftlosen Haltung und dem ersten wehmüthigen Blick — war er wirklich ihr Vater? Derselbe, den sie als stattlichen wohlconserverten Fünfziger vor einigen Jahren zuletzt gesehen?

Wie diese Veränderung in ihr Herz griff! Wie sie die Brust zusammenschürzte und jeden Laut, selbst das Schluchzen ersuchte!

Nur mit ausgestreckten Händen vorwärts gehend,